Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 43 (1963-1964)
Heft: 10

Artikel: Geistige Landesverteidigung
Autor: Spoerri, Theophil
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-161524

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geistige Landesverteidigung

THEOPHIL SPOERRI

Manche werden sich noch an den Eindruck erinnern, den die bundesrätliche Botschaft über «Geistige Landesverteidigung» vom 9. November 1938 auf die junge Generation machte. «Der schweizerische Gedanke», hieß es im Schlußpassus, «ist nicht ein Produkt der Rasse, das heißt des Fleisches, sondern das Werk des Geistes. Es ist eine bewunderswerte Tatsache, daß am Gotthard, dem Berg, der trennt, und dem Paß, der vereint, eine große Idee, eine europäische, universale Idee entstand und politische Wirklichkeit wurde: die Idee einer geistigen Gemeinschaft der Völker und der abendländischen Kulturen.»

Ein frischer Hauch ging von diesen Sätzen aus. Viele fühlten sich zu eigener Initiative angeregt. Als bei Kriegsausbruch die Tore der Landesausstellung sich schlossen, faßten ein Deutsch- und ein Welschschweizer den Plan, die eidgenössische Idee in der Einheit ihrer Mannigfaltigkeit durch Radiosendungen zum Ausdruck zu bringen. Der Gedanke wurde durch die Neue Helvetische Gesellschaft unterstützt und vom Schweizerischen Rundspruch durchgeführt. So wurden im Laufe dieses ersten Kriegswinters die verschiedensten Stimmen laut. In der ersten Sendung, die von Guy de Pourtalès im «Figaro» als ein Muster nationaler Kulturwahrung bezeichnet wurde, sprachen, durch den sozialistischen Stadtpräsidenten Zürichs, Dr. Klöti, eingeführt, Max Huber und Gonzague de Reynold. Die musikalische Umrahmung bildete das von Denis de Rougemont verfaßte und von Arthur Honegger vertonte Festspiel: Niklaus von der Flüe. Die folgende Sendung zeigte die Schweiz als Bindeglied der großen europäischen Kulturen. Als Deutschschweizer sprach Professor Fritz Ernst, als Welschschweizer der langjährige Leiter des «Journal de Genève», Major i. Gst. Chapuisat, als Tessiner Professor Zoppi, als Romane Professor Reto Bezzola. Zur mächtigen Kundgebung gestaltete sich die Sendung über die Einheit von Armee und Volk: nach den Stimmen der Landesteile Meinrad Inglin, Gonzague de Reynold, Francesco Chiesa sprachen ein Soldat, ein Hauptmann und der General. Die Einheit im konfessionellen Leben kam in einer Sendung zum Ausdruck, in welcher Bischof Marius Besson und Professor Emil Brunner sprachen. Die Einheit im sozialen Leben demonstrierten der Industrielle Dr. Bohni und der Gewerkschafter Dr. Bollinger, die durch den Brückenschlag, den der Basler Arbeitsrappen schuf, bekannt geworden waren, während Oberst Carrard auf die Bedeutung des Arbeitsfriedens in der Metallindustrie und auf die Notwendigkeit der vermehrten Schaffung von Gesamtarbeitsverträgen hinwies.

Im Frühjahr 1940, nachdem ein Land um das andere von Hitlers Armeen überrannt worden war, entstand für die Schweiz, die sich nach dem Zusammenbruch Frankreichs an allen Grenzen von den Achsenmächten eingeschlossen sah, auch im Innern eine bedrohliche Situation: eine Welle von Defaitismus ging durch das Land, während infolge der Notlage Spannungen aller Art hervortraten. Persönlichkeiten der verschiedensten Lager, die sich bei den «Nationalen Sendungen» getroffen hatten oder durch sie aufgerufen worden waren, kamen zur Einsicht, daß ein weiterer Schritt zur Stärkung der inneren Einheit notwendig geworden war. Männer von rechts und links, von innerhalb und außerhalb der Parteien, von der deutschen und welschen Schweiz, trafen sich wiederholt in einem Privathaus in Bern. Sie kamen überein, zu geeignetem Zeitpunkt als überparteiliche Gruppe an die Öffentlichkeit zu treten. Das Programm stand noch in vielen Punkten zur Diskussion, aber der Gedanke der Einigung kristallisierte sich wie in der bundesrätlichen Botschaft über «Geistige Landesverteidigung» um das Symbol des Gotthards. So entstand der Gotthard-Bund.

Mittlerweile war die Spannung im ganzen Land infolge der Rede Pilet-Golaz' vom 25. Juni bis zur Siedehitze gestiegen. Viele legten die bundesrätliche Botschaft als beginnende Anpassung an das Hitlerregime aus. Zu diesen gehörten einige junge Offiziere, die mit großer Besorgnis sahen, wie sich eine Kluft zwischen General und Bundesrat zu öffnen schien. So kam es, daß im Juli die Leitung des Gotthard-Bundes telegraphisch auf einen Montagabend nach Bern gerufen wurde. Es erwies sich, daß die Sitzung von einem höheren Offizier einberufen worden war, dessen anwesende Vertreter sofort das Wort ergriffen. Sie stellten an den Gotthard-Bund die Forderung, noch in der gleichen Woche mit einem Manifest an die Öffentlichkeit zu treten. Andernfalls würde eine Gruppe von Offizieren in den kommenden Tagen einen «Marsch auf Bern» veranstalten.

Eine schwere Entscheidung stand den Intellektuellen, Geschäftsleuten, Gewerkschaftern, Offizieren, die in der engen Stube vereinigt waren, bevor. Acht deutsche Divisionen (4 Panzerdiv., 2 Mech. Div., 2 Infanteriediv.) standen unter Guderian an der weitgehend unbewehrten französisch-schweizerischen Grenze. Der Blitzkrieg gegen England hatte noch nicht begonnen. Ein noch so gutgemeinter Militärputsch konnte in diesem Augenblick unheilvolle Folgen nach sich ziehen.

So entschlossen sich die Anwesenden, mit ihrem Manifest hervorzutreten. In der Woche vom 22.—27. Juli erschien der Aufruf als ganzseitiges Inserat in allen großen Schweizerzeitungen.

Neben dem Bekenntnis zur Wahrung eidgenössischer Ehre und Unabhängigkeit um jeden Preis wurden als Aufgabe der Gegenwart folgende Grundsätze aufgestellt:

«Die Bereitschaft zur inneren Wandlung der verantwortlichen Männer.

Menschen sind wichtiger als Programme. / Die Überwindung der Gegensätze von ‚links' und ‚rechts'. An die Stelle der Zersplitterung tritt die Zusammenfassung aller vorhandenen lebendigen Kräfte. / Ein neues wirtschaftliches Denken und Handeln, bei der der Mensch und seine Arbeit im Mittelpunkt stehen. Maßgebend ist nicht der Profit, sondern die Leistung gegenüber der Allgemeinheit, nicht der Verdienst, sondern der Dienst» usw. Daneben stand ein konkreter Aktionsplan, der achtzehn Sofortmaßnahmen zur Diskussion stellte.

In die faule Atmosphäre dieses Sommers des Mißvergnügens schlug die Aktion des Gotthard-Bundes ein wie ein reinigendes Gewitter.

Aber das Entscheidende geschah von höherer Instanz aus. In der gleichen Woche, am 25. Juli, fand auf dem Rütli der historische Rapport statt, an welchem der General den höheren Offizieren den Verteidigungsplan des «Réduit» — die Konzentration der Armee um den Gotthard — darlegte. Und am Nationalfeiertag, am ersten August kam über den Rundfunk die Botschaft des Generals an das Schweizervolk, in deren Mittelpunkt das Symbol des Gotthards stand — als Zeichen der bedingungslosen Wehrbereitschaft und der «Zusammenfassung aller lebendigen Kräfte des Landes».

Nun gab es weder für das Inland noch das Ausland mehr einen Zweifel darüber, welchen Kurs das Schweizervolk eingeschlagen hatte.

In den kommenden schweren Zeiten gab es auch für den einfachen Eidgenossen noch viel zu tun, und der Gotthard-Bund griff zusammen mit andern Opferwilligen kräftig in die Speichen. In einer Reihe ganzseitiger Inserate kämpfte er gegen die «Fünfte Kolonne» und die Termitenarbeit der Verräter und Anpasser. Er setzte sich tatkräftig ein für die Verwirklichung des «Planes Wahlen» in der Anbauschlacht. In öffentlichen Versammlungen, vielverbreiteten Schriften, mühevoller Kleinarbeit kämpfte er für Familienschutz, Altersversicherung, Berufsgemeinschaft, Neuorientierung der Wirtschaftspolitik.

Doch heute weht ein anderer Wind. Eine viel gefährlichere Ideologie als die blutig eingestampfte Parole von Blut, Boden, Rasse frißt gegenwärtig an unserem Mark — um so gefährlicher als sie ihren tödlichen Welteroberungsplan hinter Friedensschalmeien und Atominitiativen tarnt.

Wer sehen will, was gespielt wird, sollte einen Blick in das Buch von Eudocio Ravines «The Yennan-way» tun. Yennan ist die Provinz, in welcher Mao Tse-tung seine völkermörderischen Methoden ausprobierte. Der erschütterndste Teil dieses Buches sind die mittleren Kapitel, in denen der Verfasser schildert, wie Mao Tse-tung persönlich ihm in einer Datscha bei Moskau drei Tage und drei Nächte lang die neue Methode einhämmerte. In Ravines, der durch den Anblick des menschenunwürdigen Elends der südamerikanischen Landarbeiter zum Kommunisten geworden war, bäumte sich das soziale Gewissen auf. «Was werden die Arbeiter dazu sagen?», schrie er verzweifelt. Hohnlachend erwiderte ihm Mao: «Was gehen mich deine Arbeiter und ihre

Misere an? Unser Ziel ist, die Macht in der Hand zu haben, die Macht über die Menschen und über die Welt, wenn auch Millionen daran zu Grunde gehen sollen. Alle Mittel sind dafür gut genug.» Welches sind Maos Mittel? Die guten Leute durch Friedensmärsche und Atominitiativen, die bösen durch Sex in jeder Form, durch Geld, gesellschaftliche Vorteile und Erpressung unterzukriegen.

Die Gehirnwäsche wirkte. Das Elend der Massen, der Friedenshunger und die Atomangst der Völker waren nur noch Vorwand; die treibenden Kräfte, auf die er sich stützte, waren der Snobismus eitler Gesellschaftsdamen, die Ranküne minderwertiger Intellektueller, der Ehrgeiz der Politiker und die Geldgier der Geschäftsleute. Geldmittel, schöne Frauen mit ideologischer Schulung standen zur Verfügung. So baute er die kommunistische Partei in Peru und die Volksfront in Chile auf.

An Ravines war in Maos Moskauer Datscha geschehen, was Mao im größten Maßstab an den Völkern Asiens, was der Kommunismus in der westlichen Welt durch atmosphärische Verseuchung tut: Abtötung des Gewissens, Seelenmord!

Ravines ist durch den Stalin-Hitlerschen Pakt zum Bewußtsein gekommen, daß Maos Weg in eine tödliche Sackgasse führt, und er kämpft jetzt für eine Revolution des Glaubens. Aber wo sind in der Schweiz, in Europa die Hüter des Gewissens, die in nächster Nähe Hitler und Stalin am Werk sahen und Maos Methoden am eigenen Leib erfahren?

Einen eindrücklichen Anschauungsunterricht hat uns die Kampagne zugunsten der Atominitiative II gegeben. Ein Schreiben zugunsten dieser Initiative machte die Runde durch die reformierte Theologenschaft unseres Landes. Es entstammte, wie Pfarrer Dr. Peter Vogelsanger (NZZ, 18. Mai 1963) feststellt, «dem gleichen Kreis theologischer Atompazifisten (Professor Max Geiger, Basel, Pfarrer W. Lüthi, Bern, u. a.), der schon vor Jahresfrist eine ähnliche Unterschriftensammlung durchführte und mit einem lautstarken Manifest der Atominitiative I kirchlichen Vorspanndienst zu leisten versuchte». Bemerkenswert ist, daß man den Unterzeichnern Geheimhaltung ihrer Unterschrift versprach, was schon mit den 445 Unterschriften des Manifestes zugunsten der Atominitiative I und nun wieder mit den 474 Theologen, die sich für eine Resolution zugunsten der Atominitiative II einsetzten, geschah. Alle Achtung vor der Gruppe prominenter Wissenschafter, Schriftsteller, Künstler, Ärzte und Theologen Genfs, die mit ihrem Namen für die gleiche Meinung eintraten. Aber noch mehr Achtung vor einem großen Intellektuellen wie Professor Werner Kaegi, der als Jurist mit klaren Gründen den nebelhaften Argumenten der irregeleiteten Idealisten entgegentrat und seinen Artikel mit den mannhaften Worten schließt:

«Wir behalten nicht saubere Hände dadurch, daß wir die Atomwaffen ablehnen — im Vertrauen darauf, daß uns die anderen, vor allem die Amerikaner,

mit ihrer Hilfe dann doch verteidigen werden... Der Weg zur politischen Hölle ist in der bedrohten Welt der Gegenwart mit *Gleichgültigkeit, pazifistischer Ahnungslosigkeit und Illusionen* gepflastert» (NZZ, 25. Mai 1963).

Ob eine solche Haltung die Schweiz zum «europäischen Dorftrottel» machen wird, wie sich Professor Karl Barth aus Ärger über die mißlungene Atominitiative I äußerte, darüber lassen wir die Geschichte ihr Urteil sprechen.

Vor allem ist es wichtig, zu sehen, welche Gesinnung hinter dieser Kampagne steckt und welches die eigentlichen Drahtzieher sind. Das kam in der Diskussion des Nationalrates vom 17. Dezember 1962 zum Ausdruck. Auch hier wagte es ein standfester Eidgenosse, ein klares Wort zu sagen und dem Gegner die Maske vom Gesicht zu reißen. «Ich bin erschüttert von der Diskussion über dieses Geschäft», rief Nationalrat Otto Bienz seinen Ratskollegen zu, «die Diskussion muß jedem Zweifler die Augen geöffnet haben, was für eine Absicht im Hintergrund steckt, wenn Sie den Vorredner gehört haben. Herr Arnold hat sich lustig gemacht über unser altes Vaterlandslied. Es ist sehr ernst, wenn wir glauben, daß wir nicht mehr ‚fest stehen wie die Felsen'. Es ist vielleicht eine Konjunkturerscheinung, daß wir lieber als Feiglinge leben wollen, denn als Helden sterben... Was sollen die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten tapfer sein, wo sollen sie ihre Kraft hernehmen, wenn das Parlament schlottert, wenn es nicht wagt, die Verantwortung zu übernehmen, wenn es Angst hat...?»

In die gleiche Kerbe schlug Nationalrat Joseph Leu aus Luzern, ein Mitglied der Militärkommission, mit seiner Interpellation vom 21. Juni 1963, die von 74 andern Nationalräten mitunterzeichnet war. Der Interpellant geht davon aus, daß «Auswüchse der Hochkonjunktur und einseitiges Wohlstandsdenken die Grundlage der militärischen Landesverteidigung, die innere Widerstandskraft des Volkes bedrohen» und fährt dann fort: «Gewisse Sendungen von Radio und Fernsehen tragen ebenfalls dazu bei. Es fehlt auch nicht an deutlichen Anzeichen, daß eine bedenkliche Aufweichung von Tradition und Moral immer weitere Kreise erfaßt. Verschiedene Prozesse haben gezeigt, wie auch in unserm Lande zahlreiche Agenten totalitärer Mächte im ununterbrochenen ideologischen Angriff stehen, um aufzuweichen, zu verwirren, zu kompromittieren und zu spalten.» Dann stellt Nationalrat Leu folgende Frage: «Was gedenkt der Bundesrat zu tun, um auch im Zeitalter der höchsten technisch-wirtschaftlichen Entwicklung den Vorrang der geistigen und moralischen Werte wiederherzustellen und dadurch die innere Widerstandskraft in Volk und Armee zu erhalten und zu stärken?»

In der Herbstsession des vergangenen Jahres hat sich der Bundesrat zu dieser Petition und einer ähnlich lautenden Motion geäußert und die Maßnahmen angekündigt, mit denen er die «Geistige Landesverteidigung» weiter fördern wird.

In all diesen Äußerungen wirkt sich der Impuls aus, der von General Guisan

ausgegangen ist. Kurz vor seinem Tode hat er in einem Vorwort, als seine letzte Botschaft an das Schweizervolk, diesen Gedanken neu Ausdruck gegeben:

«...In der Vergangenheit lag die Stärke unseres Volkes in seinem Kampfgeist. Es darf nicht geschehen, daß Gewinnsucht und der Wunsch nach einem angenehmen Leben diese militärischen Tugenden zerstören. Frank Buchman, der Begründer der Moralischen Aufrüstung, der durch seine Abstammung mit unserm Lande verbunden ist, erklärt: ‚Wir brauchen eine Idee in unsern Köpfen und eine Leidenschaft in unsern Herzen genauso wie eine Waffe in unserer Hand'. Wer heute unter dem Deckmantel der Religion oder hoher Ideale unserm Lande den Gebrauch der Verteidigungswaffen des Atomzeitalters verwehren will, treibt das Spiel des Kommunismus und seiner Welteroberungspläne.

Heute spreche ich den Wunsch aus, daß unser ganzes Volk die Kräfte, die ihm entgegenstehen, klar ins Auge faßt und daß es aus unseren Traditionen den harten Willen schöpft, um jeden Preis die Freiheiten zu verteidigen, die uns die Schöpfer der Schweiz als Erbe anvertraut haben.»

Sekten und Propheten im schwarzen Afrika

JEAN DE SAINT-CHAMANT

Vielfalt der Sekten und Propheten ist nicht allein dem schwarzen Afrika vorbehalten. Die Vereinigten Staaten und der Ferne Osten bezeugen das Wuchern von Bruderschaften dieser Art. Doch ist es eine Tatsache, daß die Dekolonisierung und die kürzliche politische Unabhängigkeit in den afrikanischen Völkerstämmen eine Sucht nach Eigenständigkeit auf allen Gebieten erzeugt hat, vorab auf dem religiösen. Jeder Stamm wünscht sich seine eigene Kirche oder Sekte, Hüterin der althergebrachten Traditionen. Anderseits isoliert unleugbar die zunehmende Zerbröckelung der Stammeseinheit unter dem Einfluß des wirtschaftlichen Fortschritts die einzelnen Menschen von ihrem sozialen Verband und treibt sie an, sich in ihrem Geschmack entsprechenden Gemeinschaften religiösen Charakters neu zusammenzuschließen.

Die Mannigfaltigkeit der Sekten aufzuzählen, von denen es heute in Afrika wimmelt, ist praktisch unmöglich. Nennen wir deshalb für das einzige Südafrika die Zahl von annähernd 1200. Sicher ist nur, daß, trotz der Konkurrenz